Eine Verlorene

Roman von Hermine Frankenstein.

(9. Fortsetzung.)

„Die beiden kleinen Mädchen waren an diesem schrecklichen Nachmittag allein in ihrem Zimmer," sagte George Arnold nach einer Pause, „Adela erklärte, daß sie ihre Stiefmutter damals habe allein in Alicens Zimmer gehen gesehen, noch bevor sie mit dem Doktor hinaufgegangen war."

„Wenn man sie nur vernehmen und ihr glauben würde."

„Sie wird gewiß vernommen werden und man wird ihr glauben, denn sie ist bei all ihrer Jugend sehr intelligent."

Wieder entstand Stillschweigen zwischen den Beiden, und Mrs. Hardy lehnte sich, die gefalteten Hände in den Schoß legend, in ihren Stuhl zurück und ihre Züge hatten einen glücklicheren Ausdruck als seit vielen Tagen.

George Arnold saß ihr gegenüber; aus seinen Augen leuchtete ein hoffnungsvoller Ausdruck, um seine Lippen spielte ein Lächeln. Er schien in Dora's Anblick versunken zu sein, aber seine Gedanken weilten bei der armen Gefangenen in der Kerkerzelle von Halsted. Dennoch konnten die Zwei, wie sie einander gegenüber saßen, einem unbeteiligten Beobachter als ein Liebespaar erscheinen.

Duke Hardy, welcher langsam über die Stiege herabgekommen war, sah sie so, und der Anblick ärgerte ihn. Er blieb einige Sekunden in der offenen Thüre stehen, ehe er sie stören wollte.

„Sie haben mich ganz glücklich gemacht", sagte Dora zu George, nur an die Neuigkeit denkend, die er ihr mitgeteilt hatte.

„Und mich selbst auch", versetzte er, „ich fühle mich glücklicher, als ich es seit langer Zeit war." Das war nun für Duke Hardy, der diesen Worten eine ganz andere Deutung gab, freilich sehr angenehm zu hören. Er beschloß sofort nach London zurückzukehren. Die Oberin nacht schien freilich keine sehr passende Reisezeit; aber Mrs. Hardy schien ihn ganz gut entbehren zu können. Obwohl er nicht gerne betchen wollte, konnte er es doch nicht über sich gewinnen einzutreten und die Beiden in ihrem ersten Glück zu stören.

Mr. Arnold stand jetzt auf, um zu gehen und Dorothea reichte ihm die Hand und verabschiedete sich mit leiser Stimme herzlich von ihm. Eine Minute später begegnete er dem jungen Rechtsanwalte im Vorhause. George ahnte natürlich nicht, daß derselbe schon längere Zeit da war, drückte ihm freundlich die Hand und ging fort.

„Mr. Arnold ist eben hier gewesen", sagte Dora als Duke bei ihr eintrat.

„O, ich weiß es; ich habe ihn gesehen", entgegnete Duke in eigenthümlich kurzem Tone.

Dora schaute auf und erkannte sofort, daß er sehr ärgerlich war.

„Etwas scheint Sie geärgert zu haben", sagte sie. „Ich fühlte mich eben so glücklich, daß ich das nicht gleich bemerkte."

„Natürlich fühlten Sie sich glücklich. Das konnte ich sehen."

„Ist das nicht eine großartige Neuigkeit? Waren Sie nicht überrascht?"

„Ueberraschungen sind nicht immer angenehm", brummte Duke.

„Ich glaube, Sie müssen nicht immer bei Sinnen sein, daß Sie so reden."

„Oh, ich kann Sie versichern, daß mein Verstand nie schärfer war, als eben jetzt."

Dora zuckte die Achseln; sie war nicht in der Stimmung, sich in einen Wortkampf mit Duke Hardy einzulassen.

„Hat Ihnen denn Mr. Arnold nicht erzählt, wie die Dinge stehen?" fragte sie in etwas verwirrtem Tone.

„Ich habe ihn nur einen Augenblick lang auf der Stiege gesprochen."

„O, das erklärt Alles", sagte sie, wie erleichtert aufathmend und fuhr dann fort, ihm Alles zu erzählen, was ihr George Arnold eben mitgetheilt hatte.

„Das sieht sehr dunkel für die Gräfin aus", sagte Duke leise, als sie fertig war; „aber Guy muß nachweisen können, daß sie das Papier mit dem Gifte hingelegt hat, und das wird er eben nicht im Stande sein. Auch wird man ein Kind von dreizehn Jahren nicht als Belastungszeugin gegen Lady Aston anerkennen."

Dora's Züge verdüsterten sich.

„Meinen Sie das wirklich? Und ich habe mich ob dieser Nachricht so glücklich gefühlt."

„Das war es also, was Sie glücklich machte?"

„Natürlich. Was hätte es sonst sein sollen?"

„Ich fange an zu glauben, daß ich ein Dummkopf bin", murmelte Duke Hardy. „Ich hatte etwas ganz Anderes geglaubt."

„Was hatten Sie denn geglaubt?" fragte Dora, ihn verwundert anschauend.

„Ich glaubte, Mr. Arnold habe mit Ihnen gesprochen."

„Das that er auch."

„Ist das Ihr Ernst?"

„Selbstverständlich. Ich bin gar nicht zum Scherzen aufgelegt. Aber ehrlich gestanden, ich verstehe Sie nicht, Mr. Hardy."

„Nun", antwortete Duke etwas verlegen, „als ich Sie Beide soeben zusammen sah, glaubte ich wirklich, daß Sie verlobt hätten, ihn zu heirathen."

Dora konnte nicht umhin, bei diesen Worten Duke Hardy's laut auflachen.

„Haben Sie durch's Schlüsselloch geschaut", fragte sie etwas verächtlich.

„Nein; die Thür stand offen."

„Wahrlich, Sie sind so einfältig, Mr. Hardy", entgegnete sie, „und Sie müssen glauben, daß ich heirathsroll bin, wenn Sie annehmen könnten, daß ich einen Mann heirathen würde, den ich kaum eine Woche kenne, und den ich unter den traurigsten Umständen kennen lernte."

„Nun", versetzte Duke etwas ärgerlich, „es wäre doch nichts ganz Neues, denn Sie haben meinen Cousin Raymold auch schon nach wenigen Tagen geheirathet, und unter Umständen, die doch gewiß auch sehr traurig waren."

Duke hatte diese Worte kaum ausgesprochen, als er auch fühlte, daß er zu weit gegangen sei, und sie bereute. Dora unterdrückte mit großer Anstrengung die Thränen, welche sich ihr in die Augen drängten und blieb während des Restes des Abends kalt und einsilbig.

Duke Hardy's grausame Worte hatten ihr wehe gethan, als er ahnte.

Eine peinliche Unterredung.

Die Weihnachtszeit war vergangen. Neujahr war vorüber. Maximilian Hardy war nach London zu stillen Berufsarbeiten zurückgekehrt und Dorothea verweilte noch immer in dem kleinen Gasthofe in Halsted.

Es hatte sich nichts ereignet, das Licht in jenes Dunkel hätte auf den Tod des Grafen geworfen werden; das Geheimniß von Alice Tracy's Tod in dasselbe Dunkel gehüllt war, wie bisher.

George Arnold war in Trent-Park und ließ kein Mittel unversucht, um das Geheimniß aufzuklären; aber alles Forschen blieb erfolglos. Der einzige Hoffnungsstrahl lag in der Aussage der kleinen Gräfin Adela, daß sie ihre Stiefmutter im Laufe des verhängnißvollen Nachmittags hatte allein in Alicens Zimmer gehen gesehen, noch ehe sie mit Dr. Browne dahin ging; aber wie Duke Hardy gesagt hatte, welche Aussicht war vorhanden, daß die Jury einem Kinde gegenüber der Aussage Lady Aston's Glauben schenken werde?

Lady Aston hatte sich neuerdings schriftlich mit der Bitte an George Arnold, als den Vermögensverwalter der Kinder, gewandt, daß sie während des Trauerjahres im Schlosse bleiben dürfe.

Diese Bitte kam George höchst unerwünscht, denn so peinlich es ihm war, sah er sich dadurch genöthigt, sich in's Schloß zu begeben und die Sache mit der Gräfin selbst zu besprechen, denn er wollte den Grund erfahren, der sie zu dieser seltsamen Bitte veranlaßte.

Sie empfing ihn in ihrem Boudoir und sah berückend schön aus in ihrer dunkeln Witwentracht. Sie begrüßte George mit einer Freundlichkeit, als ob nichts zwischen ihnen vorgefallen wäre. Er schien jedoch ihre dargebotene Hand nicht zu sehen und setzte sich ihr gegenüber.

„Nun", fragte Lady Aston hastig, „wird es mir gestattet sein, noch länger in dem alten Hause hier zu bleiben? Wahrlich, wenn Adela Eigenthümerin des Schlosses ist, kann es ihr nicht schaden, wenn ich einige Monate länger hier lebe. Ich werde es nicht verlecken."

„Warum wollen Sie denn eigentlich durchaus hier bleiben, Lady Aston?"

Diese Frage kam ihr ganz unerwartet; die Gräfin schwieg eine Minute, sie schien verlegen zu sein.

„Die Thatsache ist, George, daß ich im Verhältniß zu dem, was ich in den letzten Jahren gewohnt war, jetzt arm bin. Es war grausam von Frank, mich mit solchem Ueberfluß zu umgeben, wenn er mich nun als arme Wittwe zurückließ."

George Arnold wußte bei sich, daß Lady Aston auf bescheidene Weise wohl, aber ganz gut versorgt war, und er sagte daher in etwas strengem Tone:

„Sie sind keine arme Wittwe, Lady Aston, denn im Verhältnisse zu dem, was Sie als Mädchen gewöhnt waren, könnten Sie auch ferner in Wohlstand und Behaglichkeit leben."

Es stieg ihm in diesem Augenblicke der Gedanke auf, daß sie einen ganz besonderen Grund dafür haben müsse, das Schloß vorläufig nicht verlassen zu wollen, und er wünschte, daß Duke Hardy da wäre, um mit seinem juridischen Scharfsinn diese Frage für ihn zu lösen.

Sie schwiegen Beide eine Weile, dann sagte George:

„Sie werden nach Edinburgh reisen müssen, um bei den Verhandlungen anwesend zu sein."

„Freilich werde ich das thun müssen. Es war ein großes Unrecht, die Verhandlung zu verschieben. Jetzt konnte die ganze Sache längst abgethan sein."

Ein Schaudern überlief George, als er dachte, wie die Sache abgethan sein könnte.

„Sie scheinen sich nicht viel um das Resultat zu bekümmern."

„Es ist klar vorauszusehen. Nichts kann Alice Tracy retten; sie wird ihr Leben als Sühne für das meines Gatten lassen müssen. Uebrigens nutzt mir dieser Aufschub wenig." „Man stirbt nicht gerne mit dreiundzwanzig Jahren."

„Lady Aston", schrie jetzt George ob ihres zweiten Tones entrüstet auf; „kennt Ihr Herz denn gar kein Erbarmen? Zwei Jahre lang haben Sie mit Alice Tracy zusammen gelebt; Sie haben ihr tadellosses Thun und Lassen, wie kennen Sie sie einer so unmenschlichen und unnatürlichen That, wie es die Ermordung Ihres Gatten ist, anklagen?"

„Ich klage sie nicht an — das Gesetz thut es."

„Aber Sie waren die Erste, welche die Aufmerksamkeit des Gesetzes auf sie lenkte. Sie haben sie seither mit erbarmungsloser Grausamkeit verfolgt. Haben Sie kein Mitleid mit einem Mädchen, das Ihnen nie etwas zu leide that?"

„Das mir nie etwas zu leide that?" murmelte Lady Aston zwischen den Zähnen. „Aber sagen Sie das!"

George antwortete nichts und sie sagte nach einer Pause:

„Es nützt jetzt Gegenes nichts mehr. Sie wird sterben."

„Nein, das wird sie nicht, wenn ich irgendliche Mittel zu gebrauchen vermag. Bis jetzt fehlte es Ihr Besitz nicht gar Beweise zu Ihrer Rettung."

„Wahrlich", sagte Lady Aston heftig, während ihr Busen sich krampfhaft hob und senkte. „Sie wird jetzt verdächtigt!"

„Es wird Niemand genannt; aber es liegen überzeugende Beweise vor, daß das in Alice Tracy's Zimmer gefundene Arsenik nicht von ihr gekauft wurde."

„Wenn es geholt hatte, daß Cecile sich irgendwie verrathen werde bei dieser Bemerkung, sollte er sich bitter enttäuscht sehen.

„Alice Tracy war die einzige Person, der der Tod meines Gatten Vortheil brachte", sagte sie; „das ist der stärkste Beweis gegen sie."

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre unmerklich. George stand auf, um sie zu schließen.

„Lassen Sie sie offen", schrie Lady Aston auf; „es ist mir unheimlich, hinter geschlossenen Thüren zu sitzen."

Das war die seltsamste Laune, die George je vorgekommen war; aber es war ihr Zimmer und er mußte ihr dahin willfahren. Er ließ die Thüre bald offen und schickte sich an, zu gehen. Sie stand auf und sagte:

„Ich darf also hier bleiben; o, George, Sie haben mir eine große Sorge abgenommen."

Ehe er noch etwas antworten konnte, wurde die halb offene Thüre ganz aufgestoßen und eine Dienerin in Trauer, mit abstoßender Miene trat ein, und sagte, sich vor ihrer Herrin verneigend:

„Bitte, meine Lady, haben Sie geläutet?"

Blitzschnell wurde George von dem Gedanken durchzuckt, daß dieses Frauenzimmer gehorcht haben müsse; und daß sie es gewesen war, die vor einigen Minuten die Thüre aufgestoßen hatte. Er schaute sie einige Sekunden lang forschend an und bemerkte, daß Lady Aston dem lauernden Blicke ihrer Kammerfrau auswich, während sie in fast demüthigem Tone antwortete:

„Nein, Collins, es muß eine andere Glocke gewesen sein."

Die Kammerfrau warf ihrer Herrin abermals einen eigenthümlichen, man hätte fast sagen mögen, drohenden Blick zu, möchte dann eine Verbeugung und ging wieder hinaus.

Im nächsten Augenblicke hatte sich auch George Arnold mit kaltem, kurzem Gruße von Lady Aston empfohlen. Aber er verließ das Schloß nicht sofort, sondern begab sich in das Lehrzimmer, wo er von Mademoiselle Guet und den beiden kleinen Mädchen voll Freude begrüßt wurde.

Die Freude der Kinder erreichte den Höhepunkt, als George ihnen mittheilte, daß er Mrs. Hardy versprochen habe, sie zu ihr zu Besuche zu bringen. Auch Mademoiselle Guet war sehr erfreut darüber; denn sie hatte Mrs. Hardy vor einiger Zeit kennen gelernt und konnte sie nicht genug für ihre beispiellose Treue für Alice bewundern.

Als die beiden Kinder fortgelaufen waren, um sich ankleiden zu lassen, wandte sich George mit einer Frage an die Französin, von welcher dieselbe ziemlich überrascht war.

„Wann könnten Sie bereit sein, liebes Fräulein, die Kinder aus dem Schlosse fortzubringen?"

„Für längere Zeit, Mr. Arnold? Fort von Halsted?" entgegnete sie etwas bestürzt.

„Nun, die Entfernung wird keine allzu große sein. Aber die Sache ist die: Ich war eben bei Lady Aston, die mich beschworen hat, sie noch mehrere Monate hier zu lassen. Nun kann ich ihr als Wittwe des Grafen ihre Bitte nicht leicht abschlagen, will aber nicht, daß die Kinder mit ihr unter einem Dache wohnen. Ich schlage Ihnen daher vor, einstweilen mit den Kindern zu mir nach Trent-Park überzusiedeln, wo sie ebenso gut untergebracht sein werden als hier und ich sie auch jeden Tag sehen kann."

Die frühere Bestürzung der Französin verschwand, aber sie theilte George dann verlegen und erröthend mit, daß sie sich mit Doktor Browne verlobt habe, daß sie die beiden Kinder zwar noch nicht verlassen wollte, daß er sich aber in einiger Zeit nach einem Ersatze für sie umsehen müsse.

George dankte ihr für diese Zusage, und bald darauf kamen die beiden Mädchen für die Ausfahrt gerüstet herein.

Als sie zum Wagen hinabgingen, begegnete ihnen Collins, auf deren Gesicht George Arnold wieder denselben boshaft lauernden Ausdruck bemerkte, wie vorhin bei der Gräfin.

„Das war Mama's Kammerfrau", sagte die kleine Gertrude, als sie ihren Blicken entschwunden war, „und ich mag sie nicht, weil sie immer so böse aussieht, und sie ist auch sehr unartig gegen Mama. Unlängst habe ich sogar gehört, wie sie Mama gedroht und ihr gesagt hat — sie möge sich hüten, es sei noch nicht aller Tage Abend, und wer weiß, welche Wendung noch eintreten könne. Ich verstand nicht, was sie meinte; aber, Onkel George, Du solltest Mama sagen, daß sie diese unverschämte Person fortschicken müsse."

George Arnold antwortete nichts auf diese Plauderei des Kindes; aber während der Wagen mit ihnen die Straße entlang rollte, grübelte er fortwährend darüber nach, welch' furchtbares Geheimniß wohl über dem Schlosse schwebe, und wie ein Gespenst stieg ein furchtbarer Argwohn in seiner Seele auf, dessen Umrisse er aber leider noch nicht zu fassen vermochte.

Wird es ihm gelingen, das entsetzliche Geheimniß aufzuklären? Wird es ihm möglich werden, die wirklich Schuldigen zu entlarven, die Unschuld der Geliebten öffentlich anerkannt sehen und sie endlich sein nennen zu können vor aller Welt?

Wird es ihm gelingen?

Die Verhandlung.

Die Zeit schritt unaufhaltsam vor, und wie langsam auch für einige Personen unserer Erzählung die Tage dahinschlichen, so kam doch der März endlich heran, und mit ihm rückte der Tag, an welchem die Schlußverhandlung gegen Alice stattfinden sollte, näher.

Aeußerlich hatte sich nur wenig verändert. Lady Aston lebte noch immer in tiefster Zurückgezogenheit im Schlosse, und schien sich gar nicht um das zu bekümmern, was in der Außenwelt vorging. George Arnold lebte wieder allein in Trent-Park, denn Mademoiselle Guet hatte sich mittlerweile mit Doctor Browne verheirathet und ihre beiden Zöglinge lebten vorläufig bei ihr, und sie befaßte sich weiter mit deren Erziehung, bis Georg Arnold nach der Verhandlung Zeit finden würde, zu entscheiden, was mit den Kindern geschehen sollte.

Dorothea Hardy verweilte noch immer in Halsted. Täglich besuchte sie die arme Gefangene und täglich wurde sie bleicher und magerer, als würde sie von einem geheimen Herzeleid verzehrt.

Sie sah [illegible] unfähiger aus, als Alice selbst, die trotz der ganzen Traurigkeit des Kerkerlebens zu ertragen hatte; so daß Alice schon um Dorothea's Willen wünschte, daß der Tag ihrer Verhandlung vorüber wäre.

Duke Hardy war während der ganzen Zeit in London, woselbst er seinen Berufsgeschäften oblag; und nur die und da gewärtigte kurze Briefe von ihm nach Halsted, die jedoch von Dora wie kostbare Schätze gehütet wurden.

Endlich war der Tag der Verhandlung herangekommen. Die Gefangene war nach Edinburgh gebracht worden, wohin sich sowohl ihre Freunde, als auch die Zeugen begeben hatten.

Keines von ihnen konnte je diesen Tag vergessen. Hell und leuchtend war die Sonne aufgegangen; und der wunderbare Frühlingsmorgen erschien Dora, die voll namenloser Angst und Spannung der Entscheidung entgegensah, wie ein Hohn auf die furchtbare Ungewißheit, in der sie sich befand.

Sie stand zeitig auf, nachdem sie die Nacht beinahe schlaflos zugebracht hatte, und sie saß vor ihrem Frühstücke, das sie kaum berührte, als die Thüre sich plötzlich öffnete und Duke Hardy so kühn eintrat, als ob er sie erst gestern Abend gesehen hätte.

„Sie hier!" rief sie höchst erstaunt aus. „Ich glaubte, Sie wären in London."

„Dort war ich bis gestern. Ich bin eben angekommen, um der Verhandlung beizuwohnen." Der Fall ist ja höchst interessant für einen Juristen. Ich begegnete soeben Mr. Guy und er sagte mir, daß Sie hier wären. Sie kamen wohl gestern hierher?"

„Ja, gestern."

„Es ist eine ganze Versammlung aus Halsted hier."

„Mr. Arnold hat die kleine Gräfin Adela, die als Zeugin vernommen werden soll, bei sich; Lady Aston und ihre Kammerfrau und Dr. Browne und die französische Gouvernante und viele Andere sind auch hier."

Dora antwortete nichts, und Duke fügte, sie anschauend, hinzu:

„Sie sehen sehr angegriffen aus. Es ist Zeit, daß Sie zur Erholung kommen."

„Morgen wird Alles gut sein," antwortete sie.

„Ich kann es kaum erwarten, Alice mit mir nach Kelton zu nehmen und dort das ruhige, alte Leben zu führen."

Duke Hardy sah seine Uhr hervor.

„Ich glaube, wir sollten lieber aufbrechen. Ich werde trachten, Ihnen einen guten Platz zu verschaffen, wo Sie Alles sehen und hören können, ohne viel beobachtet zu werden."

Es war schon sehr voll in dem Gerichtssaale, als sie daselbst eintraten. Duke verschaffte Mrs. Hardy einen guten Platz und suchte dann Mr. Guy auf. Dora saß, einer Ohnmacht nahe, mit Stillstand klopfenden Herzen da und wagte es nicht, aufzublicken.

Eine im Trauing hörte sie während der Staatsanwalt die Anklage entwickelte. Es schien ihr, als müsse jedes Wort Alicens Schicksal besiegeln. Wie konnte die Jury sie unschuldig finden, nachdem sie ihn gethan hatte? Stück für Stück sahen er ihre Schuld festzustellen. Der letzte Verdachtsgrund, der unscheinbarste Umstand schien ausgebeutet zu werden. Dora athmete fast erleichtert auf, als er endlich fertig war und nun nichts mehr gegen Alice vorgebracht werden konnte.

Es begann die Zeugenvernehmung, und Mr. Guy, der von Alicens Unschuld überzeugt war, und ihre Vertheidigung mit dem größten Eifer führte, unterzog sämmtliche Zeugen einem scharfen Kreuzverhör.

Bei Dr. Browne ward ihm seine Aufgabe leicht; obwohl er ein Belastungszeuge sein sollte, sagte er doch ganz und gar zu Gunsten der Angeklagten aus.

Er war nur zu froh, angeben zu können, daß geraume Zeit verstrichen war zwischen seinem Ausspruche, daß Lord Aston an Gift gestorben sei, und der Auffindung des Arseniks in Miß Tracy's Zimmer. Die Frage, ob der Zeitraum lange genug gewesen sei, daß Jemand das Gift dahin gelegt haben könnte, wurde von ihm mit Entschiedenheit bejaht, indem er erklärte, daß fast eine Stunde inzwischen vergangen war. Er setzte auseinander, daß er in der Bibliothek gewesen sei, wo er sich mit dem Doktor beschäftigt hätte; die Hausbeamten und die Gouvernante, waren auch daselbst und die Thüren waren geschlossen; die Kinder waren im Lehrzimmer. Niemand habe auf die Stiege Acht gegeben und auch nicht darauf, wer hinauf oder hinab ging, weil Alle von dem schrecklichen Ereignisse erschüttert waren. Das Lehrzimmer ist ganz nahe bei der breiten Stiege, die Thür desselben stand weit offen, so daß von dort aus die ganze Stiege bis zur Thür von Miß Tracy's Zimmer vollständig zu übersehen war. Das war Alles, was Mr. Guy wissen wollte.

Der Arzt verlieh sehr erleichtert den Zeugenstand. Er war froh, daß seine Aufgabe geendet war. Dann wurde seine Frau gerufen. Sie erzählte fast dieselbe Geschichte; ja, sie dehnte sie fast noch mehr aus; und während sie anscheinend nur die Fragen des Vertheidigers beantwortete, flocht sie geschickt die Erinnerung ein, daß sie schon lange früher um Miß Tracy's Absicht gewußt hatte, das Schloß verlassen zu wollen; und daß die junge Dame dies nur that, weil das Schloß für sie ein „qualvoller Aufenthalt" war.

Dorothea athmete tief auf vor Erleichterung, als sie das hörte. Sie sah, daß sich die lebhafte Französin wenigstens die Sympathien der Zuhörer gewonnen hatte — und der schwierigste Punkt in Alicens Fall — die Thatsache, daß sie am Tage von Lord Aston's Tod entweder — war wenigstens befriedigend aufgeklärt.

Die nächste Zeugin war Lady Aston. Mr. Guy, der Vertheidiger, bereitete sich auf einen heißen Kampf vor, als er den trotzig bösen Ausdruck in ihrem schönen Gesichte sah.

Ihre Zeugenaussage war stark abweichend von der ihrer Vorgänger. Sie verweilte bei jedem Punkte, der Alice belasten konnte, mit großer Ausführlichkeit, und ließ sich im Kreuzverhör nicht irre machen.

Sie gab zu, daß Lord Aston schon in London etwas leidend gewesen war, erklärte aber, daß er sich später wieder vollständig wohl befunden hatte. Sie hatte das Arsenik gefunden, wie Dr. Browne es beschrieben hatte, Miß Tracy war sehr oft allein ausgegangen, sie hatte ein reiches Taschengeld und wäre daher in der Lage gewesen, kaufen zu können, was sie gewollt hätte.

Am Nachmittag vor dem Todestage ihres Gatten war dieser mehr als zwei Stunden hindurch allein mit der Angeklagten gewesen; denn sie — Lady Aston — war mit den Kindern ausgefahren. Er sah sehr schlecht aus, als sie nach Hause kam, und sie machte damals eine darauf bezügliche Bemerkung gegen die Angeklagte, die darüber sehr betrübt war.

Kurz, jedes Wort, das die verwittwete Gräfin von Aston sprach, war nur eine Unterstützung für die Anklage und dem jungen Advokaten wurde angst und bange bei der Art und Weise, wie sie jede seiner Fragen so beantwortete, daß nur eine neue Belastung für Miß Tracy Angeklagte wurde. Er war froh, als ihre Vernehmung beendet war, und die Verhandlung nur eine Stunde unterbrochen wurde.

Als sich der Gerichtshof wieder versammelte, begann die eigentliche Vertheidigung. Mit reiner, wohlklingender Stimme, angetuert von dem unbeirrbaren Glauben an seiner Mandantin, seiner Klientin und an Mitgefühle für ihre Leiden, wendete sich Mr. Guy mit seiner Rede an den Gerichtshof. Er versuchte nicht in Abrede zu stellen, daß Alles sehr stark gegen seine Klientin spreche; aber er setzte doch auseinander, daß nur zufällige Umstände, aber keine wirklich greifbaren Beweise für ihre Schuld vorlagen.

Schon hatten die Belastungszeugen im Kreuzverhör zwei der schwerwiegenden Punkte, die gegen die Angeklagte vorgebracht wurden, aufgeklärt — ihre Flucht aus Aston Manor und die Auffindung des Giftes in ihrem Zimmer. Sie hatten bereits an dem Munde einer so ehrenwerthen Zeugin, wie es die Dame war, die Lord Aston's Sohn zur Erziehung seiner Kinder anvertraut hatte, vernommen, daß Miß Tracy schon viele Wochen vorher den Plan gefaßt hatte, das Schloß zu verlassen, weil ihr Leben in diesem reichen Hause ein qualvolles war, und sie hatten von dem langjährigen Arzte der Familie Aston gehört, daß nach der Auffindung von Lord Aston's Leiche Zeit genug vergangen war, daß Jeder, der sich von einem Verdachte rein waschen wollte, das Gift in dem Zimmer seiner unglücklichen Klientin verstecken könnte.

„Nicht", fuhr der junge Advokat fort, „wurden vielleicht behaupten, Lord Aston habe durch Selbstmord geendet; ich true das nicht. Lord Aston entstammte einem edlen, muthigen Geschlechte, und wäre nie einer Selbstmordes fähig geworden. Der arme Edelmann wurde grausam in seinem eigenen Hause um's Leben gebracht, aber ganz bestimmt nicht von meiner Klientin. Lord Aston's Gesundheit begann schon im Frühlinge in London zu wanken, als Miß Tracy von Melton von ihm entfernt war; diese Thatsache allein mußte ihre Unschuld erklären."

Er hielt inne, und als Entlastungszeugin wurde dann die kleine Gräfin Adela vorgerufen. Aller Augen waren auf das Kind gerichtet, das mit ernster Miene, als wäre es sich der Wichtigkeit seiner Aussage bewußt, an den Gerichtstisch trat.

Sie gab ihren Namen und ihr Alter an, und erklärte ihn folgendermaßen Tone, die Hand auf das Kreuz gelegt, daß sie Alles sagen wolle, was sie wisse und daß das die reinste Wahrheit sei. Dann begann sie mit langer Stimme alle Fragen, die an sie gerichtet wurden, klar und deutlich zu beantworten.

Sie und Gertrude waren allein in dem Lehrzimmer gewesen während der Dauer in der Bibliothek war, und sie hatten die Thüre aufgemacht, weil sie sich so sehr fürchteten. Sie sahen Mama aus Alicens Zimmer mit einem Lichte in der Hand die Stiege herabkommen — ja, sie war ganz sicher, daß es Alicens Zimmer war, weil sie keine andere als diese Thüre von ihrem Lehrzimmer aus sehen könnte, und es war ganz bestimmt Mama, die aus demselben herauskam.

Ein Murmeln ging durch die Menge, welches jedoch rasch wieder verstummte.

Dann beantwortete sie andere Fragen.

„Nein, es war keine Apotheke in der Nähe von Aston, wenigstens nicht, daß man hatte zu Fuß erreichen können, und Alice hatte niemals den Wagen, daß sie jedoch auch anspannen konnten. Lady Mama hatte ihn ihr mitgegeben, sie fuhr selbst zu Pferde."

Die Kind sagte das alles so traurig und edle Verlegenheit, daß Niemand an seiner Wahrhaftigkeit zweifeln konnte. Dann erzählte die kleine Gräfin weiter.

„Sie hatten ein Schreiben verloren, sie vermuthete es durch mehr als eine Person; eines Tages fanden es in Mama's Besitze gefunden; sie konnte gar nicht begreifen, wie es dahin gekommen war, denn sie nahmen ihre Papiere nie in Mama's Zimmer mit, nur eine Mademoiselle hatte das Recht dazu zugenommen; aber als sie nachschauten, fehlten am Ende drei Blätter — dieselben waren herausgeschnitten worden und das Heft war verdrehen. Sie hatten es jetzt nicht mehr, denn Onkel George hatte es zu sich genommen."

Das Heft wurde herbeigebracht und dort Gleichwerthen eingehändigt. Die drei Blätter waren mit einem Federmesser herausgeschnitten worden und das Papier war an Farbe und Qualität der sonstigen gleich mit dem, in welchem das Arsenik gefunden worden war; auch dieses war mit der Hand abgeschnitten und nicht, wie es in Apotheken gebräuchlich, mit der Maschine.

Tiefe Stille herrschte einige Minuten lang in dem Gerichtssaale. Aller Augen waren auf das Kind gerichtet, dessen Aussage der Dinge eine ganz andere Wendung zu geben schien. Selbstverständlich wurde auch sie einem scharfen Kreuzverhör unterzogen, aber sie bestand dasselbe ganz gut.

Sie erklärte nochmals feierlich, daß sie die Wahrheit gesagt habe; sie wußte, daß die Leute sagten, „Alice hatte den Papa getödtet. Sie hatte sich auch nicht geweigert, Alice an das Schreibheft erinnert, sondern weil die ganze Sache mit Geheimnissen so sonderbar war. Sie wußte sehr bestimmt, daß Mama aus Alicens Zimmer gekommen sei, und sie erinnerte sich deshalb so gut daran, weil Mama so unter ausgesehen habe und sie glaubte, daß sie geweint hätte. Alice war nie in Mama's Zimmer gegangen, so lange sie sich erinnern konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Es ist manchmal nicht der schlechteste Mut, den die Verzweiflung einflößt. Es ist in der Regel der, den jeder haben sollte, auch ohne die Verzweiflung.

Sind Sie Bruchleidend?

Herr Stuart, Erfinder der berühmten Stuart's Adhesive Plapao-Pads - Bruchbehandlungs - Methode, offeriert jedem Bruchleidenden Plapao auf Probe und illustriertes Buch über Bruchbehandlung völlig umsonst zu senden.

Alle Bruchleidenden sollten uns sofort bezüglich dieser großmütigen Offerte schreiben. Das Wunder des Zeitalters, im Gebrauch von tausenden Bruchleidenden. Mit Gold-Medaille in Rom, Grand Prix in Paris und ehrenvoller Anerkennung in der Ausstellung in Panama ausgezeichnet. Keine Schnallen, Riemen oder Stahlfedern. Weich wie Samt, leicht anzubringen, vernünftig.

Hört auf, den Bruch mit Stahl- oder Gummibändern zu verschlimmern. Vermeidet gefährliche Operation. Schließt die Bruchöffnung auf natürliche Weise. Sendet den nachstehenden Kupon für Plapao auf Probe und illustriertes Buch über Bruchbeilung. Alles völlig umsonst: senden Sie also kein Geld, nur Name und Adresse. Benachrichtigen Sie Ihre Freunde von diesem außergewöhnlichen Angebot.

Senden Sie heute diesen Kupon an
Plapao Laboratories, Inc.,
2083 Stuart Bldg., St. Louis, Mo.
Werte Herren: Schicken Sie mir Plapao auf Probe und Buch über Bruchbeilung völlig umsonst.
Name .....
Adresse .....

Kürzlich entdeckt
North's
Asthma Heilmittel

Hat noch nie versagt. Erste Dosis bringt Erleichterung. Gut für Bronchitis, Asthma, Husten, Schwindsucht (Consumption) u. kranken Atem.

Preis per Schachtel 50 Cents. Wir bezahlen das Porto.
Mrs. E. North — Box 452
Indian Head, Sask.

Painkiller
(PERRY DAVIS)

Das große canadische Heilmittel

Nehmt es als eine Medizin — ein Teelöffel voll in einem Glas Wasser oder Milch bei Erkältung, Frostgefühl, Grippe, Krämpfen, Durchfall.

Reibt es ein als Liniment bei Verletzungen, Verrenkungen, Nissen und Stichen, Rheumatismus, erfrorenen Gliedern, Halsschmerzen.

Es lohnt sich immer

Painkiller
(PERRY DAVIS)

im Hause zu behalten und auf Reisen mitzunehmen.

Preis 50c per Flasche, größere Flasche $1.00.

Hergestellt nur von
DAVIS & LAWRENCE MONTREAL, QUE.

Auch zu haben bei
Deutsches Buch- und Musikgeschäft
1708 Rose Str. Regina, Sask.

Batterien

$16.50 Ford, Chevrolet Dort.
$22.65 Studebaker.
McLaughlin.

Saskatoon Gen. Electr. Co.
Edmund Lehmann,
Saskatoon, Sask.

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"
Regina, Sask.
1835 Halifax Str.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

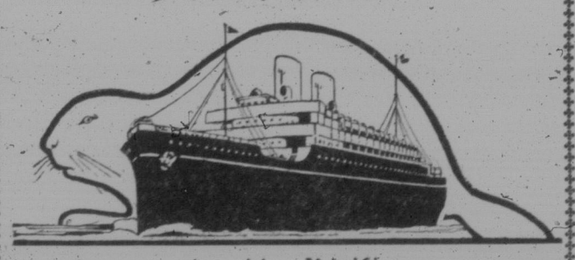
für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar 1925	$.....
dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1926	$ 2.50
für den Courier-Kalender 1926	.50
Zusammen	$.....

Mein Name ist .....

Meine Post Office Adresse ist .....

Provinz .....

Dampfschiff-Tickets



Canadian Pacific

Wenn Sie vorhaben, vom alten Lande

Ihre Verwandten nach Canada

kommen zu lassen, wird es sich zahlen, die Fahrkarte zu kaufen über die

Canadian Pacific Line

Tickets zu niedrigsten Raten von Hamburg, Wien, Moskau, Bukarest, Warschau und anderen Städten Europas nach allen Orten in Canada.

Wir besorgen von der canadischen Regierung freie „Landungs Permits" für Einwanderer. — Schnelle und sichere Beförderung, ausgezeichneter Dienst, angenehme Reise.

Um Rat und Auskunft wenden Sie sich an unsern nächsten Agenten oder schreiben Sie in Ihrer Sprache an

W. C. CASEY,
364 Main Str. Winnipeg, Man.